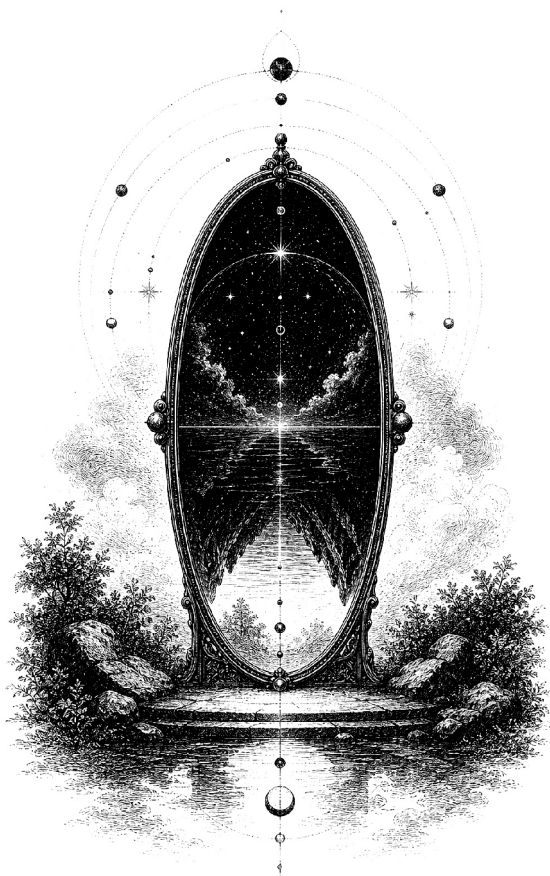


KAPITEL II

DAS REICH DER SPIEGEL

DAS PRINZIP DER ENTSPRECHUNG



„Wie oben, so unten; wie unten, so oben.“

Kybalion

In Stanisław Lems Kyberiadē begegnen Trurl und Klapauzius einem Räuber, der keine gewöhnlichen Schätze verlangt. Er will Wissen: Geheimnisse, Wahrheiten, jede wertvolle Information. Die beiden Konstrukteure verschaffen ihm eine Maschine, die aus dem Gewimmel der Atome einen unerschöpflichen Strom von Nachrichten gewinnt. Der Räuber erwartet die Offenbarung der tiefsten Geheimnisse. Stattdessen erhält er zahllose wahre, aber für ihn nutzlose Einzelheiten. Die beschriebene Papierbahn wächst zur Lawine und wird schließlich zu seinem Gefängnis.

Die Geschichte stellt eine Frage, die uns in diesem Kapitel begleiten wird: Was macht aus Information Verständnis? Eine Nachricht kann wahr sein und uns dennoch wenig über das sagen, worauf es ankommt. Im Reich der Spiegel werden wir nach Mustern suchen, die uns die Welt erschließen – und danach fragen, wie sich ein aufschlussreicher Zusammenhang von einem bloß ersehnten unterscheiden lässt.¹

Hören wir nicht auf die Stimme eines Einzelnen,
sondern auf den Logos, so ist es weise,
anzuerkennen, dass alles eins ist.

Nach Heraklit von Ephesos²

– ● –

SPIEGEL UND TAUBEN

Unsere Reise ins Reich der Träume folgte dem ersten universellen Prinzip, dem Prinzip der Geistigkeit. Sie führte uns zum Ursprung des Universums und zu seinen verborgensten Ebenen. Um das zweite hermetische

Prinzip zu erkunden – „Wie oben, so unten; wie unten, so oben“ –, betreten wir nun das Reich der Spiegel. In ihnen spiegeln sich die sichtbare und die verborgene Ordnung der Wirklichkeit. Das Prinzip der Entsprechung fasst in einem Bild zusammen, was die alten Griechen mit dem Wort „Kosmos“ verbanden: die geordnete Welt.

Nach diesem Prinzip bildet alles, was existiert, eine Einheit. Die verschiedenen Formen des Seins – Materie, Energie und Bewusstsein – sind harmonisch miteinander verbunden, weil sie derselben Quelle entspringen: dem Universalgeist. Auf allen Ebenen und in allen Erscheinungen wird ein gemeinsames Muster sichtbar. Indem wir einzelne Formen des Daseins erforschen, gewinnen wir aus dieser hermetischen Sicht auch Einblick in das Ganze, denn das Universum ist ein Ausdruck des Urgedankens.

In diesem Kapitel reisen wir deshalb durch unterschiedliche Ordnungen und Strukturen: solche, die unsere Kultur hervorbringt, und solche, die Naturwissenschaft und Mathematik untersuchen. Wir verfolgen, wie sich kosmische Gesetzmäßigkeiten in der irdischen Natur zeigen, und betrachten ihr Echo in unserem menschlichen Bild der Wirklichkeit, in Mythen, Symbolen und Zahlen. Nach dem zweiten hermetischen Prinzip sind auch unser Geist und unser Körper kleine Spiegel, in denen sich ein ursprüngliches „Schöpfungsmuster“ zeigt.

Bemerkenswert ist, dass unser Geist – dieses rätselhafte und flüchtige Ergebnis der Tätigkeit des Gehirns – durch die Evolution darauf ausgerichtet wurde, möglichst überall Muster und Regelmäßigkeiten zu erkennen. Darin sind wir nicht allein. Auch andere Tiere, nicht nur Primaten, sondern beispielsweise Vögel, können Verknüpfungen zwischen Ereignissen ausbilden, die gar nicht ursächlich zusammenhängen. Der amerikanische Psychologe und Behaviorist B. F. Skinner untersuchte dies in seinem berühmten

Taubenexperiment. Hungrige Tauben erhielten in regelmäßigen Abständen Futter aus einem Automaten, unabhängig davon, was sie gerade taten. Nach einiger Zeit zeigten die Vögel wiederkehrende Bewegungen: Sie drehten sich, senkten den Körper, neigten den Kopf oder führten andere Bewegungsfolgen aus. Skinner deutete dies so, dass ein zufällig beim Erscheinen des Futters ausgeführtes Verhalten verstärkt wurde. Es sah aus, als versuchten die Tauben, durch ein eigenes „Ritual“ die nächste Portion herbeizuführen. Er sprach von abergläubischem Verhalten. Spätere Forschung hat diese Erklärung differenziert; das Experiment beweist nicht, dass sich jede religiöse Überzeugung oder jedes menschliche Ritual auf denselben Mechanismus zurückführen ließe.⁵⁰¹ Es macht jedoch anschaulich, wie leicht wir eine zeitliche Nachbarschaft mit einem ursächlichen Zusammenhang verwechseln.

Das Erkennen von Mustern, Regeln und Ähnlichkeiten gehört zu den Fähigkeiten, mit denen sich Lebewesen in einer veränderlichen und unvorhersehbaren Umwelt orientieren. Wer tatsächlich vorhandene Regelmäßigkeiten erkennt und nutzt, kann leichter Nahrung finden, Feinden entkommen, ein geeignetes Versteck wählen oder sich in einer Gruppe behaupten. Damit können seine Chancen steigen, zu überleben und Nachkommen zu haben. In der Praxis – besonders in der vom Menschen geschaffenen Umwelt der Kultur – gewinnen allerdings auch vorgestellte Ordnungen und „magische Zusammenhänge“ großes Gewicht. Sie können die Denkweise ganzer Gesellschaften über Jahrhunderte oder Jahrtausende prägen.

Auf unserer Reise durch das Reich der Spiegel müssen wir daher aufmerksam bleiben. Wer einmal ein Spiegelkabinett auf einem Jahrmarkt besucht hat, weiß, was ich meine: Spiegel können die Wirklichkeit nicht nur abbilden, sondern auch verformen und einen unvorsichtigen Besucher täuschen. Dennoch gibt es

Ordnung, zumindest lokal. Selbst eine kosmische Entwicklung hin zu höherer Gesamtentropie schließt die Bildung einzelner Strukturen nicht aus. Ein möglicher Wärmetod gehört zu den langfristigen kosmologischen Szenarien, ist aber keine bereits beobachtete Zukunft. Naturgesetze und Strukturen begegnen uns überall: im großen Netz der Galaxien ebenso wie in unserer unmittelbaren Umgebung, in ihren Mustern, Rhythmen und Zyklen. Hermetisch betrachtet sind wir ein kleiner Spiegel der Schönheit und Ordnung des Kosmos. Dieser wiederum wäre ein gewaltiger Spiegel des Logos, des Universalgeistes, des ursprünglichen Absoluten.

Plotin beschreibt in den Enneaden eine entsprechende Abstufung: Das gesprochene Wort bildet das Wort in der Seele nach, dieses wiederum ein ihm übergeordnetes geistiges Prinzip.³

WIR IM KOSMOS

Eine geordnete Umgebung gehört zu den Grundlagen unseres seelischen und sozialen Lebens. Bewusstsein und Identität entwickeln sich in der Beziehung zu anderen Menschen und innerhalb einer durch Kultur gegliederten Raum- und Zeitordnung.

In vielen Mythologien begegnet uns die Überzeugung, dass das Geschehen auf der Erde eine höhere Ordnung spiegele, die „am Anfang der Zeit“ durch höhere Mächte begründet wurde. Mircea Eliade bezeichnet das Erscheinen des Heiligen als Hierophanie: Das Heilige tritt in der gewöhnlichen, profanen Welt hervor. Für den religiösen Menschen, so seine Deutung, ist Raum nicht überall gleichwertig. Manche Orte unterscheiden sich ihrer Qualität nach von anderen. Eine solche Erfahrung kann zum Ausgangspunkt werden, von dem aus sich eine Welt ordnet. Um in einer Welt leben zu können, braucht der Mensch einen Halt, ein Zentrum, einen festen Bezugspunkt innerhalb einer sonst